

Die Deutsche Glocke

Durch ihren Mund von deutschem Land und Volk tut sie kund

St. Sonderbeilage der N.S.-Presse Württemberg 1935

Deutsches Land - Deutsches Volk

Vollakkord deutschen Lebens und Wesens, dem neuen Jahrgang der Deutschen Glocke zum Geleit

Deutschland zum Gruß!

Deutschland, du mein Vaterland! Dich suchen wir in unseren Blättern zu fassen: daß deine Söhne und Töchter dahinein und draußens dich wiederfinden. Wir suchen dein Bild.

Möchte es nicht durch einen Spiegel gegeben sein, darin sich die Väter, die Formen und Farben der deutschen Lande wie in einem Brennpunkt gesammelt widerspiegeln? Möchte es nicht ein Bild sein, daraus die Stimmen und Fieber der deutschen Stämme miteinander vermählt als Echo widerklingen?

Wer vermöchte es aber, das Rheintal samt den Steilhängen seines Schiefergebirges, wo die nimmererbende Gasse des unermüdlichen Winters mit den ewig sich von den Hellen klippenden, ewig zu Weinbergeerde verwitternden Schieferplättchen zusammenhängt, wo jedes Fleckchen Erde hungrig ausgeht, wo vermöchte dieses Rheintal und die Weiten der Vönerburger Gebe, der Heidelandschaften in Schleswig und Schlesien samt den großatmigen Bärengefilde Mecklenburgs und des ganzen Ostens in einen Rahmen zu bringen?

Den unübersehbaren Wald von Fabelschloten die im Ruhrgebiet an der Saar, in Oberhessen, in Sachsen und anderwärts dem hellen Tag die dunklen Rauchballen und der schwarzen Nacht ihrer gütlichen Ruhe und ihren holden Träumen die rasenden tobenden Feuergerben und das laute, wilde Toben ins Gesicht heben in einen Rahmen mit den ewig grünen Tannenwäldern des Harzes und des Thüringer Waldes, des Schwarzwaldes und Vönerwaldes und allen jenen Waldgebirgen Deutschlands, wo im Dämmerweben wachen hohen Stämmen das blaue Auge des Märchens aufblitzt, wo im geheimnisvollen Dunkel das Auerhörnchen schlummert, wo der Aem vom Kranz aller Dinge noch vernehmbar ist, wo die Dürren des Lebens rein und los hervorbrennen wie aus dem Dunkel des mitternächtlichen Weides?

In den Rahmen Deutschland, eine solche landschaftliche Mannigfaltigkeit, darin sich der unendliche Schöpferwille ein Gleichnis gelehrt hat?

Und wer vermöchte den Akkord des deutschen Volksebens anzuschlagen, der von sei-

ner Heiligämer zusammengeschlagen und vor die Fäße geworfen und schmälen sie einander nicht dann und wann auch heute noch? Und haben wir es nicht schon erlebt, daß sie in ihren heimlichen Tälern und Gränden fragen: Wer sind denn die da drüben über dem Berg?

Aber, ahnt nicht der schwäbische Bauer in seiner verschlossenen, herben und treuen Art, ahnt nicht der bairische in seiner feurigen Naturhaftigkeit und göttlichen Bodenfrische etwas von seinem Ebenbild im Niederelben und Friesen, wenn es auch mit anderen Strichen gezeichnet ist?

Hat nicht der Hederr Mecklenburger mit seinem trockenen Humor ein verborgenes Heimweh nach einer nur geahnten Seite des menschlichen Wesens, wie es im sonnigen Rheinländer blüht und leuchtet, nicht der Rheinpfälzer so laut, daß er den Schmerz der Stille und Nachdenklichkeit nicht fühlt?

Gehen nicht die gleichen Epide und Sehnsüchte der Seele zwischen dem beweglichen Sachsen und Thüringer einerseits und dem schwerblütigen Westfalen andererseits?

Zwischen den Menschen der Einfachheit, wo weitestwärtige Bergwälder kaum ihren Herren wissen, und dem schwäbisch-fränkischen Weinland und anderen gartenreichen Gebieten, wo man die Obstbäume nummeriert?

Ist nicht der Münchner voll herzlicher Verwunderung, wenn er hört und sieht, wie der Berliner tatsächlich ein Mensch ist und ihm liebendwürdig und verbindlich Weg und Sieg zeigt? Und erfüllt nicht die Brust des Berliner das Wohlgefühl einer entbundenen Verbrüderung, wenn er die weiträumige Verhältniss Münchens atmet?

Sucht nicht das leuchtende weltliche Adm mit seinen wunderförmigen Domglocken und seinem übermühten Karneval die Hand des

strengen Flächenkönigsberg, darin Immannel Kant in einem räumlich eng umgrenzten Leben die Unendlichkeit des Geistes durchgemessen hat?

Und wie muß der Handschlag dröhnen, den droben von der Wasserlaute ein Seebar, der das ungestüme Meer zwingt, so recht mit ausholender Kraft gibt dem Mann des bairischen Hochgebirges, der den wilden Berg



Der Führer

Goldstück von Prof. Schwarz

meißelt! So sucht einer zum andern, der Teil zum Ganzen. Zum deutsch-dörflichen Ganzen! Deutschland, du mein Vaterland! Ueber die Vielstättigkeit deiner Landschaft geht heute, aufgerufen von der Kraft eines Menschen, des Führers Adolf Hitler, das Brausen eines Geistes, dem die stammesartige Vielgestaltigkeit dieses Landes im Gleichklang mit dem Herzschlag des Führers immer nur eine Antwort entgegenruft: Deutschland, und immer nur Deutschland!

Große deutsche Gedächtnismale / Von Hans Rehding

Der Dichter Hans Friedrich Blunck, einer der geistigen Führer des neuen Deutschland, sagt in der Septembernummer der Zeitschrift "Das Innere Reich":

Es gibt kein anderes: Einmal kommt der Tag, da wir ein Volk sind, wie Sein Wille schrieb. Warum mein Gott, gabst du den andern lang, und läßt uns warten - sind wir dir so lieb? Er erkennt also in der lang andauernden Zersplitterung Deutschlands und der Deutschen eine unheilvolle, aber göttliche Schilung - letztlich zu unseren Gunsten.

Wir müßten zusammenfinden aus der Zersplitterung anderer Stämme. Sie waren geistige Kraftquellen, die durch ihren Reichtum sich selbst genügen konnten. Sie waren aber auch von benachbarten Gesteinsmassen umgeben, die den Blick zum Ganzen verdeckten. Das ist nun vorbei. Kraftquellen aber sind sie heute noch, können es im geeinten Reich mehr als je bleiben und müssen es bleiben. Wir müßten auch zusammenfinden, über konfessionelle und soziale Klüfte.

Er war ein langer und schwerer Weg, der oft einer Wanderung durch die Wüste gleich. Aber immer fanden leuchtende Sterne am Himmel, die allen das Gefühl der Zusammengehörigkeit gaben und eine Verheißung des endlichen Zusammenstehens waren, und es gab unzahlige Dinge in der deutschen Geschichte, in der deutschen Kunst, in der deut-

lichen Dichtung und Musik, die immer wieder gehört, gesehen und erlebt wurden und die Herzen miteinander und einander entgegen schlagen ließen. Wer auch an den Rhein kam und woher er kam, jeder fühlte diese Strömungslandschaft und was mit ihr an deutschem Gedächtnis zusammenhängt als ein Herzstück von Deutschland. Allen war die Marienburg und Königsberg im Osten der deutschen Heimat Namen von großer Schwung. Und allen war um Namen wie Wartburg, Nürnberg ein heimlich verborgenes, leuchtendes Leben. Und um München, Stuttgart, Köln, Hildesheim, Braunschweig, um Weimar, Dresden, Posen! Und hatte nicht das deutsche Volk, angetrieben von Menschen, die den Herzschlag

deutschen Wesens und deutscher Geschichte besonders stark fühlten, die Erinnerung an große Wendepunkte in besonders vorprägamen Denkmälern niedergelegt? Was jenseits sind es, deren Namen und Inhalt immer wieder die tragenden deutschen Gedanken als gemeinsamen Grundton in den Seelen aller Deutschen anschlagen.

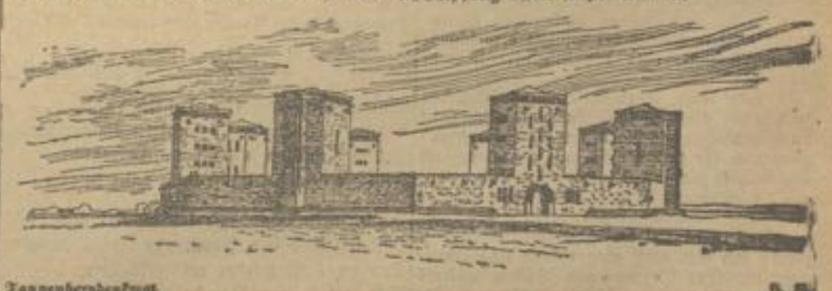
Da ragt im Teutoburger Wald das gewaltige Hermannsdenkmal auf und hält auch für den einfachsten Mann im Volk die nun beinahe zweitausend Jahre alte Kunde vom kühneren Ansturm der Germanen auf das Römische Reich wach, das die ganze damals bekannte Welt in seinen Fesseln hielt. Das Denkmal ist uns deshalb besonders aus dem Grund gewachsen, weil es immer schwerlich mahnte an die Tragödie eines Führers, der zu Göttern berufen war, den aber Verort und Unschicklichkeit aus dem eigenen Volk am letzten Schicksal ließ. Und wie viele sind noch im daran gelehrt? Wie viel blutbesetzte und tränenüberströmte Treppentufen des Weides mußten überwunden werden, bis endlich ein Adolf Hitler ans Ziel gelangen konnte!

Da wuchert über grünen Buchenwäldern hoch über dem Donaurial die Zeppelin-Gehalle bei Wehrheim. Adolf Ludwig I. von Bayern hat sie in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts errichten lassen als ein deutsches Sehenswürdigkeit, darin die Worte geschrieben stehen:

Mögen die Deutschen nie vergessen, was die Verleumdungstrüge notwendig machte und wodurch sie gesiegt.

Dem glücklichen Zusammenschluß aller deutschen Stämme in den Jahren 1870/71, durch Bismarcks rastlose, weisliche Staatskunst mühsam erreicht, gilt das Niederwalddenkmal am rechten Talhang des Rheins bei Radesheim. Ingericht nicht glücklich gelungen und ein Zeichen seiner Entschleunigung, die den großen äußeren Erfolg des Krieges 70/71 noch nicht zu stärke nationalbildende Kraft umformen konnte. Doch über die äußere Erscheinung des Denkmals hinweg hat man immer seinen Sinn und seine Epide verstanden.

Das überwältigendste Denkmal aber, das sich Deutschland geschaffen hat, ist das Lannenbergdenkmal, wie ein Vollwerk des deutschen Gedankens und der deutschen Kraft errichtet im deutschen Ostland. Seine wuchtigen Trümmer spielen gleichsam wie riesige Keilschranken einen Vollakkord deutschen Wesens und deutscher Geschichte, deutschen Glaubens und deutschen Weides - und schließlich deutscher Zuversicht und deutscher Größe. Wenn es auch nach einem Krieg errichtet wurde, der im einzelnen unsterbliche Taten und Siege brachte, im ganzen aber einen ungeheuren Verlust, es ruht doch an wie ein prophetisches Siegesmal deutscher Größe und deutscher Zukunft. Und es ist wirklich Deutschlands heiligster Ort, seitdem es des deutschen Gheherts, Generalheldenmarschall Hindenburgs, irdische Liebererke zur letzten Ruhe hat ausruhen dürfen und heidern der Führer Deutschlands hier gewissmachen dessen Gebe überkommen hat. Es ist ein Markstein zwischen dem alten und neuen Deutschland, der bezeugt, daß das lebendige Aile nicht tot ist, wenn auch ein gänzlich Neues geworden ist, ein Umformer, in dem alte und neue Ströme deutschen Wesens ineinanderfließen. Es ist kein Denkmal im gewöhnlichen Sinn, sondern ein heimlicher Eruber deutscher Kraft, der immerdar seine Wellen über Deutschland hinausenden wird, wo immerdar viele Millionen Herzen zum Empfang offen stehen werden.



Lannenbergdenkmal



Hermannsdenkmal

H. Rehding

nen unzähligen Stimmen getragen wird? Wohnen nicht in diesen Landen Volkstämme, in deren Blut die widerstrebendsten Temperamente auf eigene Wege drängen, in deren Seelen die verschiedensten Bilder von Gott und Welt und sich selber schlummern? Haben sie einander nicht ehedem schon duzendmal

Deutsches Volk in Nord und Süd / Von W. S. Mehl

Es ist ein wunderbares Ding um diese Neze, oft den Leuten selber unbewußte Einheit in der bunten Vielgestalt des norddeutschen und süddeutschen Volkslebens. Der Bewohner der Hochalpen lernt oft seine nächsten Nachbarn die vielleicht nur zwei, drei Stunden Wegs von ihm entfernt sitzen, niemals kennen, weil sie in einem andern Talgefälle wohnen. Er weiß von ihnen nur vom Hörensagen; sein eigenes enges Tal ist und bleibt seine ganze Welt. Dennoch würden sich diese Nachbarn, die sich nie gesehen, sofort als Bruder und nächste Landsleute erkennen und begrüßen, wenn sie je einmal zusammensäßen. In einer ihm selbst unbewußten Einheit, nicht der einzelnen Sitten, wohl aber der Gesamtgesittung, ist dieses Naturvolk verbunden. In die, er äußerlichen Vereinfachung bei innerer Zusammengehörigkeit trifft das Volk zahlreicher abgeschlossener Marschen und abgegrenzter Inseln der deutschen Nordküsten mit den Alpenbewohnern zusammen. So sind z. B. die Marschbewohner des Stadeschen Altlandes ein kleines Volk für sich. Ihre Häuser sehen eine andere Front der Straße zu, als die aller übrigen Bauern der Elb- und Wesermarschen. Die Altländer unterscheiden sich äußerlich in Sitte und Art von ihren unmittelbaren Nachbarn, den Stehdingern, die den Bewohnern des Landes Hadeln verwandt sind und doch auch von diesen wieder dem feineren Kenner in hundert Evidenzen verschieden. Von dem Siebelsitz des Altländer Hauses schaut das uralte Schwanzende herab, welches sich auch in Flandern findet, während in den angrenzenden elbtaunwärts gelegenen Heidestrichen das alte Wahrzeichen des Sachsenstammes, die beiden Pferdeshöpfe, an der Siebelspitze prangt. Allein auch in diesen Pferdeshöpfen selbst sind wiederum feine Unterschiede des Volkstumes angedeutet. Denn bei Lüneburg, Uelzen usw. sind die beiden Köpfe nach außen gekehrt, während sie bei Bremen, Nienburg und Stromaufwärts bis in Westfalen nach innen schauen. Ähnliches finden wir bei anderen dieser abgeschlossenen Küstenbezirke, die trotz ihres eigenartigen Sonderlebens dennoch in der Gesamtgesittung einigermassen zusammenhängen, als die gerill-

ter anderer Alpenländer in jungen Jahren in die weite Welt ziehen, um draußen ihr Brot zu suchen, und erst am späten Lebensabend als gemachte Männer in die stille Heimat zurückkehren, so ziehen Tausende von Küstenbewohnern in gleicher Absicht nach allen Meeren. Von den alten Normannen geht die Sage, daß sie durch das Los ein Prozent des jüngeren Volkes zu ihren Seesägen ausgewählt hätten, und wunderbar genug wird ganz das gleiche auch in den alten Schweizerischen Wanderzügen erzählt.

Das Deutsche Volk in Nord und Süd / Von W. S. Mehl



Einer von der Wallerkaue

Eudora Mittel



Häuer aus dem bayrischen Gebirg

E. Eudora

neuen Kanonen des zum Teil in voller Auslösung der alten Sitte begriffenen Mitteldeutschlands. Der Bewohner der Marsch beirätet so selten in eine andere, als der Bewohner eines Hochalpenstuhlsgebietes in das andere. In den abgelegenen Talwinkeln des bayerisch-tirolischen Hochgebirges gibt es noch einzelne Bauernhöfe, die nachweislich schon seit drei Jahrhunderten ununterbrochen im Besitze derselben Familie sind. Die Abschließung von der Welt hat vielleicht der sehr alten Bauernfamilie solchergestalt zwei der wichtigsten sozialen Attribute des alten grundbesitzenden Adels geschaffen; den Stammbaum und das geschlossene Familiengut. Das Leben in der gleichen wilden Natur und der Kampf mit derselben einigt die vereinsamten Siedler in den Bergen, und so steht der Voralberger dem fernab wohnenden Steiermärker weit näher als der Pfälzer dem schwäbischen Nachbar, oder der Rheinfranke dem Thüringer.

Es gibt wohl einen Dualismus deutschen Volkstums, aber er fällt durchaus nicht mit den Gegensätzen von Nord- und Süddeutschland zusammen. Er gründet sich auf die Doppelart gleichheitlich gereinigten und vielgestaltig gesonderten Landes und Volkes. Die beiden bewegenden Kräfte des Einigungstriebs und des Sondergeistes in der bürgerlichen Gesellschaft entwickeln sich hier auch geographisch und ethnographisch. Der Norden und Süden unseres Vaterlandes sind entschieden wohlverwandte

Gruppen von Volkscharakteren: Mitteldeutschland ist es, was den Gegensatz hierzu bildet. Sieht man von den Zufälligkeiten, von der Deformation, dem äußeren Gewand des Volkstums ab, dann stehen die Ostfriesen, Schleswig-Holsteiner, Niederachsen, Westfälburger, Pommern den Altbayern, Tirolern, Steiermärkern unendlich näher als beide den Oberachsen, Thüringern, Rheinfranken usw. Im Norden und Süden sitzen noch Volkstämme in großen und ganzen Gebilden, im Binnenland sind die

Das Deutschland-Lied / Walther von der Vogelweide

Ich hab Vande viel gesehen
Und der besten nahm ich gerne wahr.
Nebel müße mir geschehen.
Könn ich je mein Herze bringen dar
Daz ihm wohl gefallen (dahin).
Wolte fremde Sitte.
Was denn hätte mich, wenn ich unrechte
Kritte?
Deutsche Zucht geht vor ihn' allen!
Von der Elbe bis zum Rhein,
Und herwieder bis zum Ingerland,
Wdgen wohl die Besten sein.
Die ich in der ganzen Welt erkannt.
Kann ich rechte schauen.

Gut Gemüt und Reid,
So mir Gott, so schwaib' ich wohl, daz
hie die Weib'
Besser sind, denn andre Frauen.
Deutsche Mann' sind wohlgezogen,
Recht als Engel sind die Weib' getan
(beschaffen).
Wer sie schilt, der ist betrogen.
Ich kann niemals anders es verstaen,
Tugend und reine Minne.
Wer die luchen will,
Der soll kommen in unfer Land, da ist
Wonne viel.
Vange möge ich leben darinnel

Erzimmer ursprünglicher Stämme aufgelöst und bunt durcheinandergeworfen. Im Norden und Süden findet sich noch reines Bauernvolk, reine Dörfer, dazwischen aber auch reine Städte. In der Mitte ist bäuerliches und städtisches Wesen vielfach vermischt und ineinandergeworfen, die Bauern sind städtisch, die Kleinstädter bäuerlich, bei Hunderten von kleinen Städten und großen Dörfern läßt es sich gar nicht genau bestimmen, ob sie mehr das eine oder das andere sind. Kein dauerliche Bezirke sind da nur noch im kleinen eingesprengt, Ausnahmen, welche die Regel bestätigen. Weltstädte wie Hamburg, Berlin, Wien hat Mitteldeutschland nicht aufzuweisen, ebensowenig so reine Bauerndörfer gleich jenen am Fuß der Alpen und an der Meeresküste. Im Norden und Süden weiß man noch ungefähr, was Stände sind, in der Mitte ist das Verständnis für die organische Gliederung der Gesellschaft fast ganz verloren. Die letzten bedeutenden Reste des alten Innungswesens mußte man zuletzt an der Nord- und Ostsee und in den Vorländern der Alpen finden; der Ruf nach zeitgemäßen erneuten und umgestalteten Innungen ging vom Norden aus. In Ober- und Mitteldeutschland herrschen noch reine Volksmundarten vor; die aufgelöste und verteilte Volkssprache zeichnet Mitteldeutschland.

Im Norden und Süden wohnen noch einigame Menschen, der Kultur entrichte Volksgruppen, in der Mitte sind alle Wade aufgelassen und jedes einzelnen Haus sieht an der großen Heerstraße. Dort kann man noch Entdeckungswagen machen, hier stolpert je alle zehn Schritt ein Tourist über den anderen. Wie die Bewohner des einsamen Oberdeutschlands und die

Kern und Wesen steht sich beides erstaunlich nahe. Schon in der Landesart ist diese Verwandtschaft im Gegensatz zu Mitteldeutschland aufs schärfste herausgehoben. Im Norden und Süden herrschen die massenhaften geographischen Gebilde vor, große Ebenen, das Meer, große Ströme, große Gebirge; in Mitteldeutsch-



„Odt ihr Vent und 'ohi enu lasen“ Ein deutsches Kleinbild.

V. Mehl

Deutschland / Karl Bröger

Morgensonne lächelt auf mein Land,
Wälder grünen her in dunklem Schweigen.
Jedem Schatten bin ich nah verwandt,
Jedes Reuchten nimmt mich ganz zu eigen.
Vand, mein Vand, wie leb ich tief aus dir!
Vst sich doch kein Hauch von diesen Lungen.
Den du nicht vorher und jetzt hier
Erst mit deinem Hauche hast durchdrungen.

Deine Berge ragen in mir auf,
Deine Täler sind in mich gebettet,
Deiner Ströme, deiner Bäche Lauf,
Ist an alle Adern mir geflattet.
Steht kein Baum auf deiner weiten Flur,
Der nicht Heimat wiegt mit allen Zweigen,
Und in jedem Winde kauft die Spur
Einer Liebe, der sich alle neigen.

Ich glaube an mein Volk

Ich glaube an mein Volk und seinen guten Kern, und weil ich daran glaube, werde ich so lange um diesen guten Kern in meinem Volke ringen, bis ich ihm wieder Licht und Luft und Lebendmöglichkeiten verschafft habe.
Adolf Hitler

Deutscher Humor

Eine Geschichte vom Pseffer von Stetten

Der Pseffer von Stetten im lieben Schwabenland war ein Schalk. Es war nun vor der Kirchweih, und der Pseffer ging nach Uhlbach hinüber, um zu sehen, ob sich nicht etwas machen lasse auf den Kirchweihmontag, wo in der „Krone“ all Jahr fröhlicher Tanz ist. Und er hätte dabei gern aufgespielt. Also kam er zum Kronenwirt und brachte mit ihm die Sache ins reine, trank auch ein Schöpflein das der Wirt spendiert hatte; hätte wohl gern noch mehr getrunken, aber er hatte kein Geld. Und der Kronenwirt gab nicht gern auf Vent (= Vorn), aparte nicht dem Pseffer, der noch von früher her an der Kammer, äre stand.

Also probierte dieser es mit einem alten Kunststück und dachte, ob es möchte verlangen; denn er war ein Meister in allerlei brotlicher Geschicklichkeit. Er hatte unterwegs ein paar Zwerchhagen aufgefalten, die hing er an, langsam zu essen. Den Stein aber schnellte er so von ungefähr, als tät er huffen, mit Tippen und Junge und großer Kunst, daß derselbe in des Jörgen Schrieb, des Ritters von Freibach, sein volles Wein...

Die Gäste lachten, und ein paar junge Kerle gaben Beifall. Dem Jörgen Schrieb aber war die Lust zum Trinken vergangen, seit der Stein aus dem Munde des Pseffer in sein Glas gefallen, schob's weg und bestellte einen neuen Schoppen. Damit hatte der Pseffer gerechnet. Er zog das verdammt Glas zu sich herüber und hatte nun zu trinken. Da ihm der Wein wohl behagte, probierte er das Kunststück noch einmal bei einem und ein weiteres Mal bei einem andern Gast. Der war von Rotenberg, ein Schmied und ein Hühnerliebhaber und es war mit ihm gut auskommen im Frieden, aber schlecht im Streit. Er ließ sich mit dem Pseffer nicht lang auf eine Aussprache ein, sondern sagte bloß: „Nacht, Mäandle, ich will dir huffen!“ und wurde gleich handgreiflich, und die andern wei taten mit.

Dem Pseffer ging's nicht gut; denn der Schmied und der Ritter waren das Klopfen und Hämmern und Draufschlagen von Berufs wegen gewohnt und konnten etwas leisten, und der Dritte war auch kein Anfänger. Als bläuten sie den Pseffer von Stetten, daß er nach Gott schrie, und ließen nicht luf, bis er ihnen unterm Tisch durch entwichelte und, lauff nicht, so gilt's nicht, zur Stubentür hinaus und die Treppe hinunterrannte auf die Straße.

Da fiel er gerade in ein Trüpplein Stettener Bürger hinein die kriegten ihn verwundert am Keemel und fragten: „Pseffer, wo brennt's? Worum hast so prestant? Der Pseffer aber rief seinen Budele und sagte: „Ach ihr Vent!“ sagte er. „Ihr wißt ja, ich muß heim, mein Weib ist so übernehmlich. Aber wenn ihr einksehen wollt, geht nur da hinauf, da kriegt man sein Sach recht!“
August 18 in m l e.

Der Schuhmann

Der sächsische Schuhmann ist ein durchaus anderer als der preussische oder bayrische Schuhmann, er ist ein vollkommen anderes Wesen als der englische Policeman oder der italienische Korabiniere.

Der sächsische Schuhmann kümmerete sich, um sächsisch-diplomatisch in der Vergangenheit zu reden, zuweilen um Dinge, die ihn nichts angingen, er dachte „amlich“ weiter, als er zu denken hatte. Und so sah einmal einer eine Frau auf dem Bürgersteig daherkommen, die guter Hoffnung war, und sprach zu ihr: „Hörn' Se, das kann ich Sie heile schon sagen: Mit'n Kinderwagen berfen Se hier nicht fahr'n!“

Derankerechen im Kultura der NS-Preße Woytembers von Hans Reubin (illu a. D.)

